

Blick in die Zukunft

Wie könnten Roboter das Leben von älteren Menschen erleichtern? Dieser Frage geht Sabina Misoch auf den Grund. Die Leiterin des interdisziplinären Kompetenzzentrums Alter IKOA-FHS an der FHS St.Gallen über die Skepsis der Schweizer im Hinblick auf Robotiklösungen und welche Inspiration sie aus Japan mitnimmt. Sie gehört zu den Referenten des diesjährigen Networking-Tags am 6. September in St.Gallen.



Sabina Misoch, Leiterin des Interdisziplinären Kompetenzzentrums Alter IKOA-FHS an der FHS St.Gallen, befasst sich mit technologischen Innovationen und Robotiklösungen für Menschen über 65.

Sabina Misoch, Sie reisen beruflich oft nach Japan. Wie sieht dort die Situation mit Robotern für ältere Menschen aus?

Japan ist für mich als Altersforscherin sehr spannend, da eine Reise dorthin einem Blick in die Zukunft gleicht: Japan hat bereits heute etwa 30 Prozent Menschen, die 65 Jahre und älter sind. Dies werden wir in der Schweiz erst 2050/2060 erreicht haben. Es ist interessant, welche Lösungen Japan für die demografische Herausforderung gefunden hat – immer gekoppelt an die Frage, ob und wie diese Lösungen eventuell für die Schweiz adaptiert werden könnten.

Welche kulturellen Unterschiede machen sich dabei bemerkbar?

Das Thema Robotik ist in Japan mit deutlich weniger Skepsis verbunden als in der Schweiz. Wenn wir Robotiklösungen für die demografische Herausforderung (bei gleichzeitigem Fachkräftemangel) bei uns in der Schweiz zur Unterstützung und Entlastung entwickeln wollen, so muss dies in enger Zusammenarbeit mit den potenziell betroffenen Personen, also den Senioren und den Pflegenden, geschehen.

«Bei uns ist nicht per se von einer positiven Einstellung Robotern gegenüber auszugehen.»

Vor einiger Zeit wurde die Schweiz von einer «Roboter-Robbe» besucht. Damals erklärten Sie, mit wie vielen Vorbehalten das Thema hierzulande angegangen wird.

Bei uns ist nicht per se von einer positiven Einstellung Robotern gegenüber auszugehen, das stimmt. Deshalb braucht es hier viel Sensibilität und partizipative Entwicklung zusammen mit den Betroffenen. Wir erforschen derzeit beispielsweise, wie ein Roboter aussehen und gestaltet werden soll, um von den Senioren akzeptiert zu werden. In einem anderen Vorhaben wird zusammen mit den relevanten Nutzergruppen ein Roboter zur Unterstützung im Pflegebereich entwickelt.

Sie sprechen hier das grösste nationale Forschungsprojekt «Alter(n) in der Gesellschaft; AGE-NT» an, das bereits Halbzeit hat. Welche Rückschlüsse ziehen Sie?

Dieses Vorhaben hat in den ersten zwei Jahren der Förderung mit dem Aufbau nachhaltiger Strukturen erfolgreich begonnen. Als Beispiel wäre hier die Visualisierung von relevanten Daten zum Wohnen und Leben älterer Menschen im Altersatlas der FHNW, Modellversuche zusammen mit Praxispartnern zu Arbeitsmodellen für Arbeitnehmer 45+ an der BFH, die Grundlegung für einen Lern- und Begegnungsort für personenzentrierte Technik für Menschen mit Demenz sowie den schweizweiten Aufbau der Struktur von Living Labs 65+ zur langzeitlichen Testung von Innovationen unter realweltlichen Bedingungen in enger Kooperation mit den Senioren selbst zu nennen – beides Vorhaben der FHS St.Gallen.

Wie geht es nun weiter?

In den verbleibenden knapp zwei Jahren werden diese Strukturen weiterentwickelt, im Rahmen des Vorhabens Forschungsprojekte durchgeführt, Ergebnisse in Studiengänge eingebracht und publiziert sowie ein Geschäftsmodell für den nachhaltigen Weiterbestand nach Ende der Förderung durch Bundesgelder (nach 12/2020) erarbeitet. Kernstück von AGE-NT ist die Vernetzung der relevanten Stakeholder in der Schweiz, wozu im Herbst 2019 wieder ein Networking Anlass in Zürich stattfinden wird.

Auch in St.Gallen referieren Sie am Networking-Tag vom 6. September über das Thema «Roboter zur Unterstützung älterer Menschen».

Wir sind überzeugt, dass in enger Zusammenarbeit mit Senioren und Pflegenden entwickelte Robotiklösungen zur Unterstützung der Autonomie oder zur Entlastung der Pflege auch in der Schweiz Potenzial haben. Deswegen entwickeln wir zusammen mit Technologiepartnern mögliche Lösungen im Rahmen unserer Living Labs 65+, in denen mögliche Lösungen in Langzeittests im Lebensalltag der Betroffenen auf Herz und Nieren geprüft und im Hinblick

auf ihre Nützlichkeit und Akzeptanz untersucht werden. Ein Beispiel daraus ist, dass der Roboter Menschen zur Gymnastik animieren soll: Der Roboter führt Übungen vor und erklärt, wie man diese korrekt durchführt. Genau wie bei einem Fitnesstrainer, nur dass dieser Trainer elektronisch ist. In einer Vergleichsstudie mit zu Hause lebenden Senioren wollen wir herausfinden, ob der nachhaltige Erfolg mit der Animation durch den Roboter, ein Demovideo oder Anweisungen per Mail grösser ist.

Wie weit ist man mit diesen Entwicklungen?

Die Fitnessübungen sind fertig programmiert. Der Roboter wird in Ostschweizer Haushaltungen unserer Living Labs 65+ eingesetzt und evaluiert werden.

«Das Thema Robotik ist in Japan mit deutlich weniger Skepsis verbunden als in der Schweiz.»

In der Theorie tönt das spannend, in der Umsetzung wird es wohl schwierig. Welche Szenarien sind realistisch?

Wir sollten das Potenzial von technologischer Unterstützung für Menschen im Alter nutzen, ob diese nun zu Hause oder in einem Altersheim leben. Durch einen sinnvollen Einsatz von Technologie können die Sicherheit erhöht, die Pflege unterstützt und entlastet, die Kommunikation vereinfacht, neue Therapien angeboten und so die Lebensqualität von Alten erhalten oder gar verbessert werden.

Wie gehen Sie es an, damit die Skepsis gegenüber Roboterlösungen abnimmt?

Wir wollen durch partizipative Entwicklung von Technologie jene Entwicklungen unterstützen, die von den Nutzergruppen gebraucht und akzeptiert werden. Dies bedeutet, dass wir diese Gruppen in einem möglichst frühen Stadium der Produktentwicklung mit ins Boot nehmen, damit Innovationen auf den Weg gebracht werden, die diese Bedingungen wirklich erfüllen.

Interview: Manuela Bruhin

Bild: zVg

Begriffe wie «Maschinenmenschen» spalten die Gemüter. Während die einen die Zukunft nicht abwarten können, klammern sich andere krampfhaft an bekannten Mustern fest. Wohin entwickelt sich die «Schöne Neue Welt»? Der Networking-Tag 2019 vom 6. September in der Olmahalle 2.1 will unter dem Motto «Schöne Neue Welt» Orientierung bieten – aus technologischer und aus menschenorientierter Sicht. www.networkingtag.ch

Wenn niemand übernehmen will

Haben Sie noch die Vorstellung, dass die Nachfolge durch einen Erben die einzige Möglichkeit in einer Unternehmensstrategie ist? Oft wollen Nachkommen nämlich gar nicht übernehmen. Ebenso wenig wollen andere, dass das Geschäft verkauft wird.



Die Haltung der Generation X oder Y zur Nachfolge ist oft anders als bei früheren Generationen: Manche streben nach Selbstverwirklichung, andere wollen partout nicht in die Fussstapfen ihrer Eltern treten, möglichst kein Eigentum halten oder nicht einsteigen, weil sie schon eine gute Position innehaben. Der emotionale Aspekt ist aber immer zu beachten, denn viele sind mit dem Unternehmen aufgewachsen. Diese intuitive Bindung veranlasst viele, das Unternehmen im Familienbesitz zu halten und mittels externem Management weiterzubringen.

Was sind die ersten Schritte, wenn in Ihrem Unternehmen eine solche Konstellation besteht? Als Eigentümer und als Familie müssen Sie zuerst die Familien- und die Unternehmensstrategie definieren, ob diese nun durch familieninterne oder -externe Manager verfolgt werden.

Besonders die Familienstrategie stellt eine hohe Anforderung an alle Familiengeschafter dar. Sind die Familien schon in 3. oder 4. Generation im Besitze der Firma, ist es unerlässlich, eine Struktur (zum Beispiel Familienrat) zu schaffen, um den verzweigten Familienstamm auf eine gemeinsame Linie zu bringen, um handlungsfähig zu bleiben und mitbestimmen zu können. Im familienstrategischen Prozess sollen sich die Mitglieder auch auf gemeinsame Werte in Bezug auf Familie und Unternehmen einigen. Dies schafft die Voraussetzung, dass die Familienvertreter den Willen der Unternehmerfamilie – z. B. im Verwaltungsrat – weiterhin vertreten können. Dies schliesst wertbasierte Vorstellungen der Unternehmerfamilie mit ein.

Jeder im Unternehmen muss sich zudem bewusst sein, dass die bisherigen Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen sich radikal verändern werden. Eine professionelle Vorbereitung ist dabei entscheidend für einen möglichst reibungslosen Übergang.

Matt Moser, Associate Partner der Continuum AG, www.continuum.ch